



Obdachlos: Leben auf der Strasse

Obdachlosigkeit gibt es in der Schweiz nicht – zumindest nicht offiziell. Denn die Obdachlosen sind unsichtbar und sitzen zwischen den bürokratischen Stühlen. Der Verein Ein Bett für Obdachlose Baar versucht, das Thema an die Öffentlichkeit zu bringen und den Obdachlosen ein Dach über dem Kopf zu bieten.

In besonders strengen Wintern liest man ab und zu Schlagzeilen, dass in Russland oder den USA Obdachlose auf offener Strasse erfroren sind. Zuweilen vernimmt man über die Medien auch, dass im Ausland Obdachlose verprügelt oder gar getötet wurden. Und die Szenen, in denen sich Obdachlose mit dampfendem Atem um ein provisorisches Lagerfeuer in einem alten Ölfass versammeln, gehören längst zum Standardrepertoire Hollywoods.

Schweiz ohne Obdachlose?

In der Schweiz wäre all dies undenkbar, denn es gibt hier keine Obdachlosen. Dies ist zumindest die Antwort, die von offiziellen Seiten normalerweise gegeben wird. Es existieren auch keine Zahlen oder Statistiken, die Auskunft über das Problem geben könnten. Lediglich Schätzungen von Organisationen, die in der Gassenarbeit und der Armutsbekämpfung tätig sind, geben ungefähre Anhaltspunkte. 2017 habe es in Lausanne 50 bis 100 Obdachlose gegeben, schätzte die Zeitung «Le Temps». Im vergangenen Jahr erreichte das Sozialwerk Pfarrer Sieber mit seinen unterschiedlichen niederschweligen Angeboten 80 obdachlose Personen pro Nacht. 2014 schätzte die Fotografin Christina Brun im Rahmen einer Arbeit zum Thema die Anzahl der Obdachlosen in der Stadt Zürich gar auf 300 bis 500.

Zahlen müssen her

Der in Sachen Obdachlosigkeit herrschende Informationsnotstand verleitete Matthias Drilling, Leiter des Instituts für Sozialplanung, Organisationalen Wandel und Stadtentwicklung an der

Hochschule für Soziale Arbeit in Muttenz, zu einer provokanten Aussage: «Man möchte das gar nicht wissen, denn das würde den Sozialstaat in Zugzwang bringen», sagte er vor rund einem Jahr in einem Gespräch gegenüber SRF. Denn wenn man ein Problem nicht kenne, müsse man es auch nicht lösen. Eine Einstellung, die offenbar auch im europäischen Ausland vorherrscht, denn auch dort sind kaum verlässliche Statistiken zu finden. Diesen Umstand möchte die European Cooperation in Science & Technology (COST) ändern. In einer gross angelegten Studie, an der auch Matthias Drilling beteiligt ist, werden derzeit in 32 europäischen Ländern Daten zur Obdachlosigkeit erhoben. Die Ergebnisse werden eine wertvolle Grundlage im Umgang mit den «Unsichtbaren» liefern.

Aha-Moment

Auch Bernhard Tobler, bis zu seiner Pensionierung Apotheker in Baar, fiel aus allen Wolken, als er einmal von einer Gassenarbeiterin auf das Thema angesprochen wurde. «Obdachlose im Kanton Zug? Das kann ja wohl nicht sein», antwortete der 70-Jährige, der sich seit vielen Jahren für Benachteiligte engagiert. Diese Reaktion sei typisch, denn auf den ersten Blick seien Obdachlose eben nicht sichtbar. «Sie schlafen unter Brücken, in Telefonzellen, in Wartehäuschen am Bahnhof – eben überall, wo es trocken und im Winter einigermassen auszuhalten ist», fand Tobler heraus. Tagsüber packen die Obdachlosen ihre Habe zusammen, denn auffallen wollen sie nicht.

Rund 15 Obdachlose

Nach diesem Erstkontakt mit dem Thema entwickelte Bernhard Tobler einen Fragebogen, den er den örtlichen Gassenarbeitenden übergab. Ziel war es herauszufinden, wer diese Obdachlosen sind, weshalb sie kein festes Dach über dem Kopf haben und wie lang das schon so ist. Zwölf Personen machten ausführliche Angaben. Insgesamt, schätzt Tobler, seien im Kanton wohl bis zu 15 Obdachlose unterwegs, 80 Prozent davon seien Männer. «Das schlimmste für mich war, dass sich von offizieller Seite offenbar niemand dieser Leute annahm», sagt er. «Und wenn man in den Gemeinden nachfragte, wollte niemand etwas davon wissen.» Selbst wenn Tobler die Verantwortlichen auf Schlafplätze aufmerksam machte, hiess es nur: Diese Person ist nicht aus unserer Gemeinde.

Die Krux mit der Verantwortlichkeit

Eins der Probleme, die dem offenbar nicht existenten behördlichen Umgang mit Obdachlosen zugrunde liegt, ist bürokratischer Natur. Unterstützungspflichtig für eine obdachlose Person ist nämlich die Gemeinde, in der die Person zuletzt gemeldet war. «Aber dort lebt sie in den meisten Fällen ja nicht mehr», weiss Bernhard Tobler, «von dort will die Person sogar oft explizit weg.» Aus welchem Grund? «Häufig sind es Menschen, die ihr Leben lang angeeckt sind und sich nie richtig in die Gesellschaft einfügen konnten», so Tobler. Alkohol- und Drogenprobleme seien ebenfalls sehr verbreitet. Und viele hätten auf die eine oder andere Art psychische Defizite. «Irgendwann verlieren sie dann das Vertrauen in die Behörden und in andere Menschen. Bei der nächsten Krise ziehen sie für sich einen Schlusstrich und wählen das für sie in dem Moment erträglichere Übel, das Leben auf der Strasse.» Alles in allem seien die allermeisten Obdachlosen nicht mehr sozial kompatibel.

Starthilfe von der Kantonalbank

Um diesen Menschen zu helfen, gründete Bernhard Tobler im Februar 2018 zusammen mit zwei Mitstreitenden den Verein Ein Bett für Obdachlose Baar (EBfO). Ein willkommenes Startkapital erhielt der Verein von der Zuger Kantonalbank. Sie hatte zum 125-Jahr-Jubiläum einen Projektwettbewerb ausgeschrieben: zwölf Projekte aus dem Kanton sollten finanziell unterstützt werden. Zu den Gewinnerprojekten gehörte EBfO. Schnell fand sich über persönliche Kontakte in Baar eine 4,5-Zimmer-Wohnung in einem Abbruchobjekt, in dem bis zu drei Obdachlose unbegrenzt wohnen können. «Wir wollten möglichst wenig Bedingungen und Einschränkungen, damit das Projekt niederschwellig bleibt», sagt Tobler.

Regeln fürs Zusammenleben gibt es aber. Und wer diese allzu oft verletzt, kann gebeten werden auszuziehen. «Das ist auch schon ein- oder zweimal vorgekommen.»

Kleine Schritte

Momentan wohnen drei Personen in der Wohnung von EBfO. «Wir wollen diesen Menschen schrittweise helfen, wieder Anschluss an die Gesellschaft zu finden», erklärt Bernhard Tobler die Ziele des Projekts. Zuerst gehe es darum, ihnen Wohnkompetenz zu vermitteln, die ihnen beim Leben auf der Strasse abhanden gekommen ist. Dabei hilft eine Raumpflegerin, die zweimal pro Woche die Räumlichkeiten reinigt. «In einem zweiten Schritt versuchen wir, die Personen wieder an andere Menschen und die Gesellschaft heranzuführen», so Tobler. Eine zusätzlich vom Verein bezahlte Gassenarbeiterin fungiert dabei als Ansprech- und Hilfsperson sowie als Streitschlichterin. Sie soll die Bewohnenden bei Fragen zur Alltagsbewältigung unterstützen. Wenn es ideal laufe, versuche der Verein sogar, die Unterstützten wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Tobler: «Zwei der derzeitigen Bewohner können mittlerweile in einer Teilzeitanstellung ein wenig Geld verdienen und eine Tagesstruktur aufbauen.»

Wohnung gesucht

Alles in allem sind die Erfahrungen in Baar so positiv, dass EBfO daran denkt, seinen operativen Bereich in die Stadt Zug und nach Cham zu erweitern. Geeignete Wohnungen zu finden, gestaltet sich jedoch schwer. Abbruchobjekte hätten viel Potenzial, weil solche Wohnungen für die Dauer der Einsprache- und Rekursfristen bei Neubauten oft leer stünden. Grundsätzlich seien aber weder der Verein noch die Obdachlosen wählerisch. «Die Hauptsache ist, ein Dach über dem Kopf zu haben», sagt Tobler. Nur die Miete müsse in einer akzeptablen Höhe sein, denn der Verein lebt vorwiegend von Spendengeldern. Die Obdachlosen sollten zwar einen finanziellen Beitrag an die Wohnung leisten, doch die Vereinsmitglieder drücken in diesem Punkt bisweilen auch beide Augen zu.

Wünsche für die Zukunft

In der Baarer Bevölkerung erfahre der Verein EBfO eine grosse Unterstützung, vor allem moralischer, aber auch finanzieller Art. Politisch habe er jedoch keinen Rang. «Das dürfte zum grössten Teil an der bürokratischen Situation der Obdachlosen liegen», meint Tobler. Dennoch hofft er, mit dem Verein auch in Zukunft tätig bleiben und vielleicht auch politisch etwas bewegen zu können – über die eigene Beteiligung hinaus. «Am liebsten würde ich das angestossene Projekt an eine gut vernetzte Organisation im Sozialbereich übergeben», sagt Tobler. Erste Verhandlungen wurden bereits aufgenommen, unter anderem mit der Reformierten Kirche Kanton Zug. Spruchreif sei jedoch noch nichts, sagt Kirchenratspräsident Rolf Berweger. Mit einer solchen Übergabe liesse sich garantieren, dass das Thema Obdachlosigkeit auch in Zukunft in der Öffentlichkeit diskutiert wird – vielleicht sogar mit einer lautereren Stimme als bisher.

Notzimmer

Die meisten Gemeinden im Kanton Zug verfügen über eine kleine Anzahl Notzimmer. Diese stehen Menschen zur Verfügung, die kurzfristig in Notsituationen geraten – und sie sind meist belegt. Die Stadt Zug plant nun im Göbli, auf dem Grundstück unmittelbar nördlich des Parkhauses der V-Zug Immobilien AG, ein Neubauprojekt mit 25 Notzimmern. Dem Grossen Gemeinderat der Stadt Zug wurde bereits ein Projektierungskredit in Höhe von 440'000 Franken vorgelegt. Alles in allem soll das Projekt rund 4,5 Millionen Franken kosten. Als möglicher Baubeginn wird Herbst 2020 anvisiert.

Text: Erik Brühlmann, Kirche Z 4/2019